

etwas. Eins blieb ihm noch zu tun übrig, das mußte vollendet werden, wie mühsam ihm auch die ungewohnte Arbeit von der Hand ging.

Nun, die Bäuerin würde schon davonkommen, hatte sie doch immer eine zähe Natur gehabt. Aber sein Gesicht flog ein zuversichtlicher Schein.

Aber im Nu war er auch schon wieder verflozen. Zwei tiefe Falten durchfurchten die Stirn, die Nasenflügel bebten. Die Augenbrauen zogen sich nach der Mitte zu drohend zusammen.

Kam da über den Hof ein Besuch gehumpelt, der bei all seiner Seltenheit doch noch unwillkommen genug war: der Schusterbarthl.

Er war noch immer derselbe, höchstens daß seine Nase noch einen Schein violetter glühte. Er trug ein Frühlingkleid trotz des Sprühregens, einen Kittel aus dünnem Zeug von jener unbestimmbaren Farbe, die allen seinen Garderobestücken eigen war. Hut trug er keinen, hatte aber seinen Schal in mehreren Windungen um den Kopf gelegt, da seine Glaze doch etwas empfindlich gegen den kalten Regen war. Seine Füße steckten in abgetretenen Holzstiefeln mit halbem Oberleder. Da sie ihm viel zu groß waren, bekam sein Gang etwas eigentümlich Schaukelndes. Sie blieben bei jedem Schritt im Morast stecken und seine Füße rutschten beim Herausziehen stets hoch in die Schäfte hinauf.

Eine Weile saß er auf der Höpeltange, zog sein Fläschchen hervor, tat einen glucksenden Zug und setzte dann seine Stiefel in Bewegung, in den Schuppen hinein.

Da fühlte er auch schon eine gewichtige Hand auf der Achsel.

„Miserables Viech, willst du dich wieder do eibürgern? Do zu loß dir ock ja de Lost vergiehn!“

Barthl lallte einige abwehrende Worte, während ihn Christians Arm dem Hofstore zuschob.

An dem Lattengitter aber hielt sich der Alte krampfhaft fest und ließ sein heiseres Gekicher hören.

„Ich gieh ne, ich gieh ne.“ Er grinste den Knecht, der ihn einen Augenblick losließ, hämisch an. „Hihhi, der Barthl und der Christjan, die zwer, die machen d' Nacht licht.“

Räuschend vor Wut packte ihn Christian mit beiden Händen, riß ihn von den Latten los und stieß ihn mit aller Gewalt hinaus. Bebend blieb er eine Weile stehen, bis er sah, wie Barthl dem Teiche zuhumpelte, sich nochmals umdrehte und mit höhnischem Lachen etwas zurückrief, was aber dem Knechte unverständlich blieb.

Der mochte wohl wieder eine Viertelstunde gestickt und geknotet haben, als Selma die Enten lockte, und da sich keine sehen ließ, zum Tore hinausging.

Da fiel dem Christian ein, daß am Teiche, wo sie jetzt ihre Enten suchen würde, auch der Schusterbarthl noch herumlungern könnte.

Mit dem betrunkenen Schwäger sollte sie nicht zusammenstoßen.

Schnell warf Christian das Geftränge beiseite und schritt mit langen Schritten den beiden nach.

Am Birkteich war die Maienpracht verschwunden. Die Birken ließen verdrießlich die übersättigten Zweige hängen. Am Boden standen schmutzige Pfützen. Die Fußwege, die sich zwischen den Bäumen hinschlängelten, waren glatt, schlüpfrig.

Auf dem schmuckgrauen Spiegel des Wassers schwammen hier und da Enten und blendend weiße Gänse, deren Geschnatter bis zum Hofe hinüberdrang. Hin und wieder suchte eine Ente ans Land zu kommen, mußte aber stets an verschiedenen Stellen probieren, denn immer glitten ihre breiten Latschen auf dem schlüpfrigen Lehm Boden aus.

Die nassen Birkenkronen überschütteten den Schusterbarthl, der unter ihnen hinstolperte, freigebig mit Sturzbadern, weswegen er aus dem unwilligen Gebrumm gar nicht herauskam und nur immer mit den Kittelärmeln das Gesicht wischen mußte. Was er hier wollte, wußte er selbst nicht. Er stolperte eben gedankenlos dahin und stierte mit blöden Augen in die Weltgeschichte hinein.

Heute ging ihm doch alles quer. Vorhin war er aus dem Birkhofe geworfen worden, jetzt gossen ihm die Bäume ihr Wasser ins Gesicht, und die Ruten peitschten ihn. In den Stiefeln quietschte das Wasser, daß ihm die Kälte in die Füße fuhr. In den Magen konnte sie allerdings nicht, da heizte er ein.

Ihm war recht verdrießlich zumute.

Vom Wasser her schnatterte das Federvieh dem Eindringling abwehrend entgegen, was ihn nicht wenig aufreizte. Er warf einen Stein um den andern nach dem lärmenden Viehzeug, was dessen Protest nur noch mehr entfachte. Da rutschte er auf dem glitschigen Boden aus und saß in dem sumpfigen Morast, aus dem er sich schimpfend herausarbeitete und sich auf eine Steinhälfte setzte.

„Wule, wule, bilei, bilei.“

Die Lockrufe kamen näher. Barthl dreht sich mißmutig um und gewahrte ein rotes Kopftuch.

Selma fuhr zusammen, als sie des alten Tagediebes ansichtig ward. Aber sofort fuhr sie ihn grimmig an.

„Woas wollt Ihr doa, Stromer?“

Barthl guckte starr nach der schreienden Farbe ihres Kopftuches.

„Feuer“, grinste er.

„Hat mers doch, besoffen is a schon wieder.“

„Brennts ba dir o?“

„Räumt'ch fort, aler Lappen! Ihr hot hier nischt zu suchen.“

„Rut, rut. Do proasslts und krachts.“

„Forticharn sollt Ihr Euch! Habt Ihrs ghort?“

„Gehort? Ja, ja. Woas willst'n?“

Selma wollte an dem Alten vorbei. Mit dem brachte sie doch einmal nichts.

Der redete aber sein kunterbuntes Zeug weiter.

„Wu hoast doas Feuer har? Hoats der Christjan gemacht?“

„Woas hoast?“

Der Name ließ sie stutzen.

„Nu dort.“

Seine Handbewegung machte ihr erst klar, was er eigentlich meinte.

„Warum solls der Christjan gemacht hoan?“

„Hihhi.“

Sein Gesicht verzerrte sich zu einer widerlichen Frage.

In Selma stieg ein banges Gefühl auf.

„Nu ja, Barthl, do red ock!“

„Hihhi, der Christjan verstieht'ch of's Feuern.“

„Wiesu denn?“

Doch Barthl beschäftigte sich mit seinem Seelenstärker. Wie er aber die Augen der Magd noch immer auf sich ruhen sah, begann er: „Nimm's Feuer weg! Doas brennt immer wetter.“

Er trat nahe an sie heran, daß sie schauernd zurückwich und fragte: „Du, ob's in Christjan sein Kopp o brennt?“

„Warum denn dort?“

„Hihhi, der Christjan hoat doch o...“

„Erzlump, elender“, brüllte es da hinter dem nahen Brombeergesträuch.

In tierischer Wut warf sich Christian auf den Blödsinnigen und stieß ihn mit einem Ruck in das nasse Moos.

„Stelt dein Jung en Zaum, du Luder!“